

# Geordnete Kriegswirtschaft.

Von  
Georg Münch.

In der gestrigen Sitzung des Zentralausschusses der deutschen Reichsbank hob Präsident Havenstein hervor, daß die Lage des Instituts sowie unseres Geldmarktes überhaupt nach wie vor durchaus befriedigend sei: Nach nun fast neunzehn Kriegesmonaten eine gewiß erfreuliche Feststellung, zumal im Angesicht einer neuen Kriegsanleihe des Reiches, die, wie mit Bestimmtheit vorauszusehen ist, wieder eine ganze Anzahl von Milliarden Mark in Bewegung setzen wird! In der Tat ist keine Erscheinung unserer Kriegswirtschaft interessanter und wichtiger als diese unentwegt günstige Verfassung unseres Zentralnoteninstituts und unseres offenen Geldmarktes. Hier steht ein Zeichen kluger Organisation und wuchtiger Kraft vor uns, dessen Wert hinter dem unserer Kriegsbereitschaft und Kriegstüchtigkeit nicht zurücksteht. Jede Woche können wir uns dessen aufs neue freuen, wenn wir die Ziffern des Reichsbankausweises prüfend überblicken. Ja, so sehr sind wir schon an sein günstiges Aussehen, an seine befriedigenden Posten gewöhnt, daß viele ihm heute weniger Beachtung schenken als in Friedensjahren, wo das Auf und Nieder seiner Zahlen, das Schwanken der Diskontsätze oft genug die gesamte Geschäftswelt in die höchste Spannung versetzte. Eben darum aber ist es angebracht, einmal einen Blick auf die Entwicklung der Reichsbank von Kriegsbeginn bis heute zu werfen, einen Rückblick, der zugleich auch einen Ausblick gestattet.

Von glücklicher Vorbedeutung für die Gestaltung der Dinge im Kriege war es, daß sich die Bank im Juli 1914 eines außerordentlich kräftigen Standes erfreute. Ihr Ausweis vom 23. Juli jenes Jahres bot ein Bild kraftstrotzender Flüssigkeit dar. Der Notenumlauf von 1891 Millionen Mark war in Höhe von 95 pCt., also beinahe ganz, durch Metall, Reichskassenscheine und Noten anderer Banken gedeckt. Die Golddeckung der Noten allein belief sich damals auf fast 72 pCt. Der Bankdiskont war mit 4 pCt. auf mäßiger Höhe, während der Berliner Privatdiskont mit 2½ pCt. Zeugnis von einer reichlichen Versorgung des freien Geldmarktes ablegte. Alles schien auf Ruhe und Frieden zu deuten. Wie trügerisch diese Zeichen waren, haben wir schauernd erlebt. Schon die letzte Juliwoche verlief in fürchterlicher Spannung. Der Notenumlauf schwoh in diesen acht Tagen allein um 1018 Millionen an, der Metallvorrat sank um 163 Millionen. Unser Geldmarkt stand im Banne des ersten Schreckens über den Ausbruch des Krieges. Doch mit fester Hand führte die Regierung auch auf dem finanziellen Gebiet die Zügel. Mitten im Lärm der ersten Kriegstage wurden neben dem ersten 5-Milliarden-Kredit beim Reichstage bedeutsame Vorlagen eingebracht, welche der Reichsbank eine lückenlose Rüstung gegenüber staatlichem und privatem Geldbegehre im Kriege schufen. Mit der Gewißheit, daß die Befriedigung dieser Bedürfnisse auf keine Schwierigkeiten stoßen würde, kehrten Ruhe und Besonnenheit in die Geschäftswelt und das Publikum zurück. Die Panik der ersten Kriegszeit war auf solche Art schnell überstanden. Wie sich dieser Umschwung vollzog, wie sich unsere Finanzwirtschaft auf den Krieg einstellte, ging von Woche zu Woche immer deutlicher aus den Reichsbankausweisen hervor. Im Nachstehenden wollen wir dies durch einige charakteristische Ziffern beleuchten. Es betragen bei der Reichsbank:

in Millionen M	Metall	Gold allein	Noten- umlauf	Reichs- u. Landes- kassen- scheine	Wechsel	Ein- lagen
1914						
23. Juli	1691	1857	1891	65	751	944
31. Juli	1528	1253	2909	33	2081	1258
31. August	1607	1556	4235	183	4750	2441
30. September	1737	1716	4491	336	4756	2351
31. Dezember	2130	2093	5046	875	3937	1757
1915						
31. März	2378	2338	5624	563	6660	4087
30. Juni	2434	2388	5840	508	4918	1799
30. September	2457	2419	6158	885	7471	4416
31. Dezember	2477	2445	6918	1288	5803	2359
1916						
31. Januar	2495	2454	6502	706	5273	1785
23. Februar	2502	2456	6286	265	5501	1787

Die beiden ersten Reihen der Tabelle gewähren eine Uebersicht über das geradezu erstaunliche Anschwellen des Goldvorrats — eine mitten im Kriege in der Finanzgeschichte aller Zeiten einzig dastehende Erscheinung. Ihr ist es zu danken, daß unser Notenumlauf heute in Höhe von 39,1 pCt. durch Gold gedeckt ist, das heißt, nur um etwa 4 pCt. schlechter als am 31. Juli 1914, bei Kriegsausbruch! Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß unsere Geldmittel auch die Bedürfnisse der von unseren Truppen eroberten Gebiete zu erfüllen haben. Erheblich mehr als eine Milliarde Mark Reichsbanknoten wird allein dadurch im Verkehr erhalten. Nicht minder erstaunlich als die Gestaltung der Notendeckung ist die Entwicklung des Umlaufs an Darlehenskassenscheinen, wie er sich in der obigen Aufstellung widerspiegelt. Nur der verhältnismäßig winzige Betrag von 265 Millionen Mark solcher Scheine (zusammen mit Reichskassenscheinen) liegt bei der Reichsbank. Darin sprechen sich zwei wertvolle Tatsachen aus: Auf der einen Seite bleibt die Inanspruchnahme der Darlehenskassen andauernd weit hinter dem Umfange zurück, auf den man sie eingerichtet hatte, was als ein überaus befriedigendes Zeichen der Kreditverhältnisse im Reiche anzusehen ist. Auf der anderen Seite gehen die Darlehenskassenscheine als beliebtes und begehrtes Zahlungsmittel flott in den Verkehr. Sie bewähren sich als ein ganz vorzügliches Kriegsgeld. Was endlich die beiden letzten Reihen der Tabelle angeht, so stellen sie, zusammen betrachtet, unserer staatlichen und privaten Finanzwirtschaft das denkbar beste Zeugnis aus. Wechsel abzüglich der Einlagen ergeben für den 23. Februar des lau-

fenden Jahres eine Inanspruchnahme der Bank in Höhe von 3714 Millionen Mark. Mit anderen wichtigen Stich-  
tagen vergleicht sich diese Ziffer wie folgt:

31. Dezember 1914	2180 Millionen
30. Juni 1915	3119 "
30. September 1915	3055 "
31. Dezember 1915	3444 "
23. Februar 1916	3714 "

Es steht also nur eine recht langsame Steigerung der Inanspruchnahme vor uns, bei deren Berechnung die jetzt ja zur Bedeutungslosigkeit herabgesunkenen Konten der Effekten und Lombardvorschüsse außer Betracht bleiben konnten. Streicht man von dieser jetzigen Inanspruchnahme die der privaten Geschäftswelt ab, so bleiben für Reichsschatzwechsel im Portefeuille der Bank keine übermäßig hohen Beträge. Wir stehen somit durchaus klaren und geordneten Verhältnissen gegenüber. Der Wert dieser Wahrheit tritt uns besonders dann greifbar vor Augen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der französische Staat der Bank von Frankreich jetzt, kurz nach der Ausgabe der „Siegelanleihe“, nicht weniger als 5865 Millionen Franken schuldet!

Unsere Darstellung führt uns so von selbst zu dem Thema „Reichsbank und Kriegsanleihen“. Wie die letzteren auf die Reichsbank eingewirkt haben, läßt sich ebenfalls aus unserer großen Tabelle ablesen. Man betrachte die scharfe Steigerung von Wechseln sowie von Giroeinlagen im ersten Vierteljahr des vorigen Jahres. Das war vor der zweiten Kriegsanleihe bzw. während der Zeichnung auf sie, die von Ende Februar bis Mitte März 1915 dauerte. Die Beanspruchung der Reichsbank durch Wechsel stieg zwar in jener Zeit stark, gleichfalls aber die Ansammlung von privaten Mitteln für die Zeichnung auf die neue Anleihe. Eben deshalb stellte sich im zweiten Vierteljahr die folgerichtige Rückbildung durch Abnahme sowohl der Einlagen wie des Wechselbestandes ein, der ja zu einem erheblichen Teile aus Schatzwechseln besteht. Bei der dritten Kriegsanleihe wiederholte sich das Spiel: Vor ihrer Emission, die im September 1915 stattfand, schwoh Wechsel und Einlagen an, nach ihr sanken beide Konten scharf. Gegenwärtig nun zeigen sie ein für die Kriegszeit normales Bild. Das Wechselportefeuille ist nicht übertrieben hoch, und gleichzeitig halten sich die Einlagen noch auf mäßiger Höhe. Mit dem Herannahen des Zeichnungstermins der vierten Kriegsanleihe dürfte sich allmählich ein Wandel einstellen, vor allem in der Richtung der Bereitstellung großer privater Mittel auf Girokonto (als Einlagen). Daß solche Mittel reichlich vorhanden sind, beweist jede Bankbilanz, jeder Abschluß eines größeren industriellen Unternehmens. Die Gesellschaften, vornehmlich die mit Heereslieferungen betrauten, erfreuen sich einer früher nicht gekannten Flüssigkeit und können darum (statt früherer Bankschulden) Bankguthaben ausweisen. Doch nicht allein aus der Industrie, sondern auch aus dem Publikum strömen der Bankwelt fortgesetzt Gelder zu, die einstweilen nur in den Genuß überaus niedrig bemessener Depositenzinssätze treten. Unsere im Kriege geschlossene Wirtschaft bewirkt gemeinsam mit der Ausschaltung der eigentlichen Börsenunternehmung, daß es der durchaus nicht stillstehenden Kapitalneubildung gewissermaßen an Anlagegelegenheit fehlt. Und da es jetzt im Kriege bei uns keine bessere Anlage als diejenige in Kriegsanleihe gibt, so wird das sich neubildende Kapital für die Zwecke der Kriegsanleihezeichnung beiseite gestellt. Es stellt so eine kostbare Reserve für das Gelingen auch der vierten Anleihe dar.